

L1: Jes 49, 1-6 L2: Apg 13, 16.22-26 Ev: Lk 1, 57-66.80

DER LETZTE LEVIT

Nur drei (irdische) Geburtstage werden in der Kirche als liturgisches Fest begangen. Der Geburtstag Jesu (klar), der Geburtstag Marias (die Vorerlöste) und jener Johannes des Täufers, der durch die "Begegnung" mit Jesus, als die beide noch im Mutterleib waren, geheiligt wurde. (Diese Begebenheit enthält für uns eine wichtige und frohe Nebenbotschaft: durch die Begegnung mit Jesus wird man geheiligt. Das gilt für jeden. Also sind wir alle durch die Taufe geheiligt.)

Johannes der Täufer ist für uns auch insofern interessant, weil er der letzte Vertreter einer Epoche ist. Als Sohn des Leviten und Priesters Zacharias ist Johannes also selbst ein Levit, gehört also dem Stamm an, in dem das Priestertum erblich ist. Eigentlich hätte es auch die normale Laufbahn des Johannes sein müssen, noch dazu als Erstgeborener in seiner Familie. Die übliche Laufbahn wäre eine Ausbildung für den Priesterdienst gewesen - und dann, in den Fußstapfen seines Vaters, der turnusmäßige Dienst am Tempel in Jerusalem.

Aber wir sind in einer Umbruchszeit. Altes geht zu Ende, Neues bereitet sich vor. Johannes ist wie eine Brückenpersönlichkeit zwischen dem, was war (aber alt geworden ist) und dem was kommt (aber noch nicht sichtbar ist).

Wir haben jetzt nur einen Ausschnitt aus der Tempelszene gehört, in der geschildert wird, wie Zacharias im Tempel seine Begegnung mit dem Erzengel Gabriel hat, der ihm die Geburt eines Sohnes verkündet. Die Stelle als Ganzes gelesen zeigt, in welchem Zustand sich das religiöse Volk - angeführt von der Priesterschaft - befindet. Zacharias, der es gewohnt ist, im Tempel seine Rituale durchzuführen, rechnet nicht damit, dass er wirklich eine Gottesbegegnung haben könnte. Und als es passiert, ist er ungläubig. Denn der Engel sagt ihm, dass seine schon betagte Frau noch ein Kind empfangen soll. Zwar gibt es aus der Geschichte Israels Präzedenzfälle, die zeigen, dass Gott solch ein Wunder zu wirken vermag (allen voran die Geschichte Abrahams und Sarahs) - aber er kann es nicht glauben. Deshalb wird Zacharias bis zur Geburt stumm bleiben (wer nicht glaubt, soll auch nicht reden - das gilt zumindest für die Priesterschaft).

Der Engel hat Zacharias den Auftrag gegeben, dass dessen Sohn - anders als die Tradition, in der der Erstgeborene nach dem Vater benannt wurde - Johannes heißen soll. Weil Zacharias stumm ist, wird Elisabeth - die Frau - diesen Namen geben. Der Name ist selbst Programm: Gott schenkt Gnade.

Johannes bricht denn auch mit der Tradition des Vaters, er lässt sich nicht zum Priester ausbilden. Vielmehr lebt Johannes als Aussteiger in der Wüste. Er geht also weg aus Jerusalem. Er bindet sich nicht an die religiöse Institution. Es ist wirklich ein Bruch mit dem Alten.

Er selber versteht sich als Wegbereiter des kommenden Messias. Er ist nicht selbst das Licht, er ist aber Zeuge für das Licht.

Obwohl Johannes also mit seiner Familientradition bricht, ist er doch noch ein Mensch des Alten Bundes (Jesus wird sagen: der Größte der Propheten). Somit ist er auch nicht frei vom Denken des Alten Bundes. Seine Predigt ist eine klassische Umkehrpredigt, eine Bußpredigt, die den Sündern Gottes Zornesgericht ansagt. („Schon ist die Axt an die Wurzeln der Bäume gelegt.“)

So wird auch für Johannes, den "Brückenmenschen", Jesu Auftreten befremdlich sein. Denn in Jesus ist wirklich jener Gott gegenwärtig, der dem Namen des Täufers entspricht: Gott schenkt Gnade. Jesus wird dann auch nicht mehr die Umkehr im Sinne der Rückkehr zu Früherem verkünden, sondern den radikalen Sinneswandel. Er wird aufrufen, in eine neue Richtung zu blicken. Schon der Engel im Tempel hat davon gesprochen, dass das Herz der Väter sich den Söhnen zukehren soll. Den zweiten Teil dieser Prophezeiung des Malachias hat er weggelassen: Die

Söhne sollen sich nicht mehr den Vätern (der alten Tradition) zuwenden. Denn nun bricht endgültig die Zeit der Gnade an.